Lehrerin befindet sie gut

Fräulein Thereault lobt Dodd's Nierenpillen.

Bekannte Dame aus Neubraunschweig gibt die Ursachen an, weshalb Dodd's Nierenpillen der leidenden Frauen beste Freunde sind.

Upper Pokemouche, N. B., 13. Feb. (Spezial) — „Ich kann Dodd's Nierenpillen allen denjenigen die an Nierenkrankheiten leiden, gewissenhaft empfehlen."

So sagt Frl. Alice Thereault, eine bekannte Lehrerin dieses Ortes. Sie fügt noch hinzu, daß sie aus eigener Erfahrung weiß, daß Dodd's Nierenpillen gut sind. „Mir haben diese Pillen sehr viel geholfen seitdem ich an Nierenleiden leide."

Dodd's Nierenpillen sind von einem Ende Canadas bis an das andere bekannt als der Frauen bester Freund. Sie sind einzig und allein eine Nierenmedizin. Sie verstärken die Nieren, damit diese allen Unrat aus dem Blute entfernen.

Fragt euren Nachbar ob Dodd's Nierenpillen nicht die Nieren stärken.

Michael Pogorzelski

Ein masurischer Abraham a Santa Clara.

Von Hans Heinrich Hupfeld.

Pogorzelski! Das gutmütige, rate, lächelnde und ein wenig schlaue Gesicht eines masurischen Fischersohnes steigt bei diesem Namen herauf.

Des Fischersohnes, der später ein Prediger wurde und das Königsberger Konsistorium in Angst und Schrecken versetzte. Anno 1740 ist der Bub zu Lapanken bei Lyk geboren. Er lernt fleißig — nur mit der deutschen Sprache hapert's immer ein bißchen arg — besucht das Gymnasium, die Universität, und steht eines Tags mit einem Empfehlungsschreiben des Generalleutnants Freiherrn von Günther vor einem hohen Königsberger Konsistorio.

„Können Sie Hebräisch, Herr Kandidat?" — „Nein," sagt Michael prompt, „diesen Sprak-Lexn ich nicht. Aber, Herr Konsistorialrat, können Sie Polsch?" Und dann: „Na ja, werd ich nicht Hebräisch, werd ich Polsch predigen! Einer kann diesen Sprak, einer kann jenen Sprak."

Bald erhielt Pogorzelski eine Pfarrstelle in Kalinowen bei Lyck. Eine ganze Weile ging alles gut, der neue Pfarrer war ein wahrer Vater seiner Gemeinde. Da kam eines Tages eine Verfügung des Konsistoriums in Königsberg, Pogorzelski müsse von jetzt an in deutscher Sprache predigen. Das konnte nichts Gutes werden — aber Michael gehorchte. Und so hielt er denn in Anwesenheit eines inspizierenden Konsistorialrats seine erste deutsche Predigt:

„Meine liebe Gemeinde! Ich will euch heute erzählen von Nuß. Nicht von Haselnuß, auch nicht von Walnuß, nicht von Betrübnuß oder Aergernuß, sondern vom heiligen Johannuß!"

Das Konsistorium erließ voll heftigen Entsetzens sofort eine Gegenverfügung. Pogorzelski solle um's Himmelswillen wieder Masurisch predigen. Da kannten die Herren den kerngesunden Masuren aber schlecht! Ein „Zurückziehmen" kannte er nicht. Er predigte weiter Deutsch und hielt am Grabe des beliebten Pfarrers von Ortelsburg eine Leichenrede, die sich „gewaschen" hatte:

O weh dir, Ortelsburgsch Gemein!
Du hast verloren Pfarrer dein!
Geschlossen ist das Auge, tott;
Maul zu, was hat geredt von Gott.
So blüht in Garten Rosenstock.
Springt zu, frißt an der Ziegenbock.
So fraß auch mit im Lebenslauf
Der Tod den selgen Pfarrer auf.
Nun liegt er da auf Gottesacker —
Pfui Tod, du Racker!

Kreuz, Jammer und Elend sind die drei Windhund menschlichen Lebens, mit was wird der Mensch gehetzt und gejaget wie Hasen auf Bartholomäusjagd. Sobald uns Feuermörser mütterlichen Leibes in Welt schmeißt, so lassen wir vor uns hergehen Klagen und Angsttrillers; da laufen die Tränen von Dachrinnen unseren Augen wie Buttermilch aus zerplatztes Butterfaß; und wenn wir sich lang genug wie kleines Mauskätzchen gewärmt an Feuerherd dieser Erde, dann kommt zuletzt Koch Tod und schmeißt uns in Kessel des Grabes wie polsche Krebse, da wir müssen so lange liegen, bis nichts mehr da ist als Hand voll Dreck.

Quid est vita humana? Was ist menschlich Leben? Menschlich Leben ist Wind in Bauch. Quid est vita humana? Was ist menschlich Leben? Menschlich Leben ist Teerpaudel an Wagen: Schlicker, schlacker, schlicker, schlacker — bums, liegt auf Erde. Item, quid est vita humana? Was ist menschlich Leben? Menschlich Leben ist kaufällig Strohdach; kommt Wind pardauz, fällt's um!

Lenken wir unsere Gedanken zu selig Verstorbenen, was Wunder, wenn wir lassen halb Bataillon Seufzer marschieren aus Corps de Garde unseres Herzens! War er gleichsam Wegweiser, auf Kreuzwege des Lebens schmalen Weg zeigend, und sein purpurfarbenes Antlitz glänzte wie Pomuchelskopf in Mondschein. War er gleichsam Lusthaus von unsere Gemein, darinnen wir uns konnten nach Herzenslust verlustieren. War er gleichsam Bratpfann, darin das feine Mehl wahren Glaubens wurde gebacken. Er erhob seine Stimme wie altes Garnisontrommel, und seine Worte durchdrangen alle Herzen, wie schön ausgespieltes Brummtopf.

Nun lassen wir unsern selig Verstorbenen in hölzernem Schlafrock so lange ruhen, bis heiliger Laverius ihn reißen wird mit Zanges des Verdienstes aus seinem düsteren Gewölbe. Amen."

Diese Predigt schlug in das Königsberger Konsistorium ein wie ein Blitzstrahl. Es war zuviel! — Man sandte dem treuen Michael Pogorzelski ein Schreiben mit seiner Pensionierung, aber als es ankam, hatte ihn schon das höchste Konsistorium von seinem Posten abberufen. Bei der Errettung eines Mitmenschen aus den Fluten seines Heimatsees war er vor Ueberanstrengung gestorben.

In Pogorzelskis Nachlaß fand man ein „Gedicht" im Dunkeln gemacht:

Ich saß in Dunkelheiten
Und dacht' an Ewigkeiten.
Da kam ein Wanzker bunter
Ganz kühn die Wand herunter.
Kam nah mir vors Gesicht —
Da macht' ich dies Gedicht.
Wir Menschen sind wie Wanzker,
Oft keck, oft kein Courage,
Sind oft recht dumme Hansker
Und doch von hoch Etage:
Sich gerne möchten zeigen
Als wären Wunder was.
Und ist doch stillauschweigen
Von solchem Hochmutspaß.
Heißt mancher groß und edel,
Gar stolz herumspaziert,
Und hat doch nichts im Schädel,
Von Tugend nichts passiert.
Denn wenn man recht drauf achtet,
Ist kein Johannswurm nicht —
Vielmehr nahbei betrachtet
Kommt Wanzker vors Gesicht.
Drum laßt euch gar nicht blenden
Von solchem Gloria,
Merk auf, bis sich wird wenden
Die ganz Historia:
In kurzem geht's herunter,
Denn Menschenleben rennt;
Oft ist man fix und munter —
Und wie sieht's aus am End'?

Moral:
Einst kommen Ewigkeiten.
Wohl dem, der, wenn Tod winkt,
Hat gut Geruch bei Leuten
Und nicht wie Wanzker stinkt!"

Aber der Michael Pagorzelski ist nie gestorben. Noch heute lebt er im Andenken der treuen deutschen Masuren, ein lassender Philosoph — ebenso deutsch wie sie, trotz des „polschen" Namens und der „vertrackten" Sprach.

Schlagfertig.

Hausierer: Kämme, Haarbürsten gefällig?

Diener: Danke, mein Herr hat eine Glatze.

Hausierer: Dann nehmen Sie doch einen Staubwedel.

HOTEL REGINA

(Früher Victoria Hotel)

1734 Osler St. Regina

ist jetzt in vollem Betriebe.

Alles ist vollständig renoviert und die ganze Einrichtung neu ausgestattet. Dem Publikum werden wirklich saubere und gemütliche Gasträume zu nur sehr mäßigen Preisen geboten.

Besucht unser „Bar-Room" im Billiardsaale am nördlichen Teile des Gebäudes. Das beste Glas Bier in Regina. Auch alle andere erfrischende Getränke sind hier zu haben.

Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

HOTEL REGINA

August Müller, Geschäftsführer.

Regina Sask.

Der kluge Schneider

Von Marie Luise Becker.

Da lebte in Elberfeld ein Kaufherr, der war gar reich geworden in aller Arbeit und Mühe seines Lebens. Aber über dem Erraffen des Reichtums hatte er ganz vergessen, daß ohne die Liebe der Nächsten das alles nichts gilt. Und so war er denn ein ganz einsamer alter Mann geworden, um den niemand sich kümmerte und den niemand lieb hatte. Und als er hinfällig und krank wurde, da mußte er den Leuten hohen Lohn versprechen, damit sie bei ihm blieben und ihm schlecht und recht pflegten. Weil er aber so geizig war, reute ihn solche Ausgabe sehr und er wählte sich lieber als Bedienung einen Wirt, der unten in seinem Hause eine Schankstube hielt und dessen Schwager, zwei durchtriebene Gesellen — die es faustdick hinter den Ohren hatten. Zu denen sprach er: „Wenn ihr mich treu pflegt bis zu meinem Tode, dann sollt ihr in meinem Testamente zu Erben eingesetzt werden." Das gefiel den beiden wohl, und man muß es anerkennen: sie taten, was sie konnten, an dem Alten und pflegten und hegten ihn aufs beste. Der ließ sich's wohl sein dabei, und wenn einmal ihre Geduld erlahmte, denn er war ein verkehrter alter Griesgram, dann sagte er schnell: „Nun will ich doch aber nächstens das Testament machen und euch bedenken." Da waren sie dann wieder zufrieden und gefügig, und der Alte konnte fordern und wünschen, was er wollte.

So ging es eine Weile ganz gut und schön, und die beiden bauten schon Luftschlösser, wenn sie allein waren — daß sie bald Herren im Hause sein würden, und wie sie sich dann alles einrichten wollten und herrlich und in Freuden leben. Da, eines schönen Morgens, als der Wirt dem Alten sein Frühstück brachte, lag der Kaufmann tot im Bette und hatte kein Testament gemacht.

Dem Wirt fuhr der Schreck ordentlich in die Beine, so daß er sich setzen mußte. Dann aber fing er an loszujammern und zu stöhnen: „Weh mir! Der alte Schinder! Nun hat er sich heimlich weggestohlen, und wir haben das Nachsehen!"

Ueber seinem Klagen und Aechzen kam der Schwager dazu, und ihr könnt euch denken, daß auch der dem Alten keine liebevolle Grabrede hielt.

Dann aber sagte er: „Es hat nun keinen Zweck mehr, um Verlorenes zu jammern und auf den alten Zechpreller zu schimpfen. Lieber wollen wir sehen, wie wir doch noch zu unserem Gelde kommen."

„Wie willst du das wohl tun", stöhnte der Wirt. „Alles ist hin! Wir können seiner nicht mehr habhaft werden!"

„Laß mich nur machen", antwortete der Schwager. „Sage zu niemand, daß der Alte tot ist, warte, was ich tun werde."

Damit war er hinaus. Er ging stracks zu einem alten Schneiderlein, das da an der Wupper armselig genug wohnte und mühselig sein Brot verdiente. Das Schneiderlein sah aber dem toten Kaufmann zum Verwechseln ähnlich. „Du mußt mir einen Dienst leisten", sagte der Schwager des Wirts.

„Gern, Herr. Aber erst laßt mich meine Hose hier fertig nähen", antwortete der Schneider. „Sie ist für den Bürgermeister und bringt mir ein gut Stück Geld ein."

„Der Dienst, den du mir leisten sollst, bringt dir mehr ein als die Hose des Bürgermeisters," sagte der ander, „komm nur mit."

So brachte der Schwager des Wirts den Schneider in das Sterbezimmer, und nun erzählte er seinen Plan: „Der Schneider wird wie der alte Kaufmann angezogen, ins Bett gelegt, und wir holen den Notar, dem dittiert er das Testament, das der Alte vergessen hat. Alles Hab und Gut und das Haus für uns. Dem Schneider geben wir 200 Taler für den Dienst, den er uns leistet."

Der Schneider war's gleich zufrieden, man hob den Toten aus dem Bette und schob ihn darunter, und der Schneider kriegte seine Nachtmütze auf, sein Nachtkamisol und seinen Schlafrock an und spielte den reichen Mann.

Schnell wurde nun der Notar geholt und der Pastor als sein Zeuge, damit man das Testament aufsetze. Der Notar hatte den Alten wohl mal gesehen und von seinen Wunderlichkeiten gehört, aber er zweifelte gar nicht daran, den wirklichen Erblasser vor sich zu haben, zumal der Schneider gar jämmerlich keuchte, ächzte und hustete und von seinem nahen Ende sprach. Der Pastor hoffte, am Totenbette noch eine Seele retten zu können und einen Beitrag für die Kirchenkasse herauszuschlagen. Der Schneider diktierte das Testament: „Der Wirt soll 500 Taler erben und der Schwager 200 Taler", krächzte er.

„Aber lieber Herr," meinte der Notar, „ist das nicht zu wenig für so treue Dienste?" Und dem Wirt und seinem Schwager blieben die Münder offen stehen, und der Schweiß rann ihnen kalt über den Rücken.

„Es ist über und über genug für die beiden Halunken", krächzte der Schneider.

„Und was soll mit Eurem ganzen großen Reichtum geschehen?" fragt der Notar.

„Ihr wollt gewiß etwas der Kirche vermachen", beeilte sich der Pfarrer zu sagen.

„Ich werde mich hüten! Mein Geld und alles Anwesen soll der arme brave Schneider haben, der da an der Wupper wohnt und so fleißig sein Brot verdient", bestimmte der Schneider. Der Pfarrer seufzte schwer, der Wirt und sein Schwager krümmten und bogen sich und platzten fast vor Wut, aber sie mußten fein stille sein und das Testament unterschreiben und siegeln lassen, denn sonst hätten sie gar nichts bekommen und wären noch außerdem als Betrüger ins Gefängnis gewandert. Sobald der Notar und der Pfarrer fort waren, zerbleuten die Brüder freilich den Schneider, der sie so genasführt hatte — aber was half ihnen das? Der alte Kaufmann wurde begraben, und das kluge Schneiderlein zog als reicher Herr in die schöne Wohnung. Der Wirt durfte noch von Glück sagen, wenn er wohnen bleiben, seine Wirtschaft behalten und den Schneider bedienen konnte.

Reinlich zu handhaben. Verkauft bei allen Apothekern und Händlern.

Der Jäger.

Von Hans Fr. Blunck.

„Bist du noch nicht müde, Wieb?"

Der Jäger wiegte unruhig den Kopf, sah zurück über die Heerstraße, die in mächtigem Dunkel hinter ihnen lag und schaute prüfend zum Himmel auf, aus dem ein feiner kühler Sprühregen herniederging. „Bist müd', Wieb?"

Das Mädchen wagte nicht es zuzugeben. „Laß man, du, es geht noch!"

„Gieb mal das Bündel her!" Wieb Ahrens reichte ihm das Tuch mit den Habseligkeiten, die sie in der Eile zusammengerafft hatte und hakte ihren Arm in seinen.

„Ob sie uns wohl suchen, Timm?"

„Die merken erst morgen, daß der Vogel ausgeschlüpft ist."

„Aber wenn Vater mich findet, Timm?"

„Die neue Jagdhütte findet kein Mensch, die liegt mitten im Wacholder."

„Ist doch unrecht, daß ich mit dir ging, ich bin so bange vor Vater!"

„Unrecht? Ich hab' dich ja lieb!" lachte er.

Ein paar Weiden tauchten am Wege auf, dann noch einmal einige hochstämmige Birken. Timm zählte.

Beim neunten Baum sprang er über den Graben, hob das Mädchen hinüber und fand seinen Pfad durchs Moor.

„Weinst du, Wieb?"

„Nein, nein, Timm!"

„Bist du müde?"

Das Mädchen nickte vor sich hin. Dann drängte sie sich an ihn. Er fühlte, wie ihr Herz ängstlich schlug und einen Augenblick verzagte er, ob sie auch die Kraft hatte für sein einsames Leben.

Drei Jahre hatte er um Wieb geworben, aber der Bauer war zu stolz gewesen für den Jäger und hatte ihn nicht gewollt. Dreimal hatte er vergeblich an seine Tür geklopft. Da hatte Timm gedacht, ein Recht auf das Mädchen zu haben, hatte mit ihr gesprochen und sie waren sich einig geworden, heimlich zu heiraten. Und der Jäger hatte eine Hütte gebaut, weit weg in der Heide, halb unter Kiefern und Wacholdern, wo kein Mensch vorbeikam. Die hatte Raum für zwei, für Timm und Wieb Ahrens.

Er lachte heimlich vor sich hin, schüttelte den Kopf und sah auf Wieb Ahrens, die mit tapferen Schritten durch die hüfthohen Ginster drängte.

„Ist nicht überall so trocken, Wieb, dicht bei der Hütte ist ein großer Heidsee mit Schilf und Binsen und vielen, vielen Krickenten darauf, die wollen wir uns schmecken lassen, was?"

Er sah ihr lustig ins Gesicht, und als er ihr wirres, weißes Haar und ihr rotes Gesicht sah, dünkte ihm, es könnte wohl nichts Schöneres geben. Lachend schwenkte er sie im Arm und küßte sie.

Das Mädchen machte sich frei, als wolle sie weglaufen, bis er täppisch hinterher rannte.

Als sie zur Hütte kamen, war Wieb Ahrens totmüde und fiel in einen bleiernen Schlaf. Timm war aber nicht nach Ruhe zu Mute. Eine Weile blieb er vor ihr stehen, sann, was er wohl für sie tun könnte, schlug Feuer und setzte Wasser auf den Herd, daß sie kochen könnte, wenn sie erwachte. Dann warf er die Büchse über, pfiff dem Hund und streifte ziellos über die Heide, bis er vor dem Moorsee stand.

Es war hell geworden. Aus Rohr und Schilf und Birkenbusch kam ein Zwitschern und halbwaches Singen. Der Frühwind fuhr fröstelnd und leise, als wagte er noch nicht, in die taufrischen Büsche zu greifen.

Ein paar Enten fuhren kreischend auf. Der Jäger traf auf einen alten Kahn, den er in den Binsen gefunden und vor langer Zeit einmal ausgebessert hatte. Schnell zog er ihn ans Ufer, schöpfte ihn leer und trieb ihn ohne viel Nachdenken aufs Wasser hinaus. Er freute sich nur, Wieb Ahrens eine Ueberraschung zu bereiten und malte sich aus, was sie wohl sagen würde, wenn sie erwachte und er mit einem ganzen Strich wilder Enten vor ihr stände.

Nebel wogten über den See und drehten sich in seltsam feierlichem Reigen. Ein Vogel stieg schreiend auf. Timm kam an eine Schilfinsel, aus der sich ein Zug Enten schreiend erhob. Aufrecht stand er im Boot, schoß, und klatschend fielen ein paar nieder zum Teich. Der Hund sprang eilfertig über Bord und wollte sie schwimmend holen, aber schon nach ein paar Zügen blieb er im Gewirr der Wasserpflanzen hängen und begann ängstlich zu winseln. Der Jäger schob den Kahn heran, wollte das Tier hineinheben, beugte sich über den Rand. Da brach der Boden des Fahrzeuges, das Wasser sprudelte gurgelnd auf und das Boot sank langsam, ganz langsam in das Geschlinge.

Einen Augenblick schrie Timm auf wie in Todesangst, riß seine Joppe herab und wollte das Leck stopfen. Aber das Wasser schlug schon über den schaukelnden Rand, und unter aufgurgelnden Blasen quollen Teichrosen und Ranken gegen den Körper des Jägers. Gleichzeitig fühlte er, wie der Boden langsam im Schlamm unter ihm wegsank, tiefer und tiefer. Er richtete sich auf, stand wie ein Baum aufrecht und gerade und fühlte doch, wie der Schweiß ihm über das Antlitz rann. Er wußte plötzlich, daß er sterben mußte, daß er keine Hoffnung hatte, wenn die Bretter unter ihm nicht gleich Grund fanden. Leise gluckend stieg das Wasser an ihm empor, drang gegen seine Brust und wuchs zu den Achselhöhlen.

Ihm fiel ein, daß Wieb Ahrens auf ihn warten würde, und daß er ihr nicht mehr helfen konnte, gegen ihren Vater. Ihm fiel ein, daß sie ihn suchen würde, tagelang und nicht glauben wollte, daß er sie verlassen hätte. Und noch einmal krampfte sich seine Brust zusammen, und ohne Hoffnung und doch mit dem verzweifelten Willen zu sehen, drang ein gellender Schrei nach Hilfe über die Heide, und dann noch einmal, leise, röchelnd.

Die morschen Bretter unter ihm glitten erbarmungslos schräger und schräger. Da wußte er, daß er sterben mußte.

Die Sonne stieg im Osten, leuchtend und glänzend, und warf rotes Feuer über die Erde. Die Vögel jubelten auf, ein Fuchs schrie von fern. Der Nebel wich, und der See lag weithin in rotem Widerschein. Der Himmel aber blaute hoch oben, und gerade über seinem Haupte waren zwei dünne Wölkchen wie weiße Frauenhände.

Timm fühlte auf einmal keine Todesfurcht mehr. Nur eine Sehnsucht und ein unendliches Mitleid mit dem Mädchen erfüllte ihn. Leise sprach er ihren Namen vor sich hin wie ein Gebet, wie etwas Heiliges, das er mit hinübernehmen wollte. Dann warf er die Arme hoch und sank zur Seite. Gurgelnd spülte das Wasser, schlossen sich die Ranken über ihm.

Billige, gebrauchte Autos

1 Ford Eine-Tonne Lastauto, erst vollständig repariert, neue Gummi-Reifen. Großer Kasten. Preis $525.00

1 Gray-Dort, 1919 Modell, gänzlich repariert, Preis $650.00

Ein Besuch in unsere Ausstellungsräume entdeckt andere Gelegenheitskäufe. Leichte Bedingungen.

Moynan Motor Co.

1830 Lorne St., Regina, Sask.

Vexierbild.

Wo sind Frau und Tochter?

— Stimmt. Lehrer: „Ich habe euch nun die verschiedenen Verwandtschaftsgrade erklärt. Nennt mir einen weitläufigen Verwandten".

Karl: „Mein Onkel; der ist Landbriefträger".

Balkanrätsel. Was ist für ein Unterschied zwischen der „Entführung aus dem Serail" und der Ententeführung des Generals Sarrail? Antwort: Die „Entführung aus dem Serail" ist eine komische Oper und die Führung des Sarrail ist eine tragische Posse.

— Argumentation. Einbrecher: Heut' stehen 20,000 Dollars auf dem Spiel. Wenn mich jetzt niemand erwischt und auch später nichts bekannt wird, daß ich der Dieb bin, dann werde ich wieder ein ehrlicher Mensch!

Deutsche Sparsamkeit

Berlin, 13. Juni. — Der Feuerchef Kenlon von New York, der sich auf einer Studienreise durch Europa befindet, erklärte heute, daß wahrscheinlich fünf Straßengewierte in New York mehr Abfall erzeugen, als ganz Berlin. Die Verhältnisse in Berlin, soweit die Fortschaffung und die Beseitigung des Abfalls in Frage kommen, sind nach den Untersuchungen Kenlons ungefähr dieselben wie in New York. Beide Städte bedienen sich zu dem erwähnten Zweck verschiedener Methoden, von denen keine vollkommen zufriedenstellend ist.

Bevor der New Yorker Feuerchef nach Brelin kam, hat er die Städte in der Schweiz und Italien besucht, die ihn alle in ihrer kommunalen Verwaltung an New York erinnerten. In Leipzig und München war infolge der außerordentlichen Sparsamkeit der Bevölkerung nicht genügend Abfall vorhanden, um ein lohnendes Studium seiner Beseitigung zu ermöglichen.

Als Herr Kenlon heute das Berliner Abfall-Fortschaffungs- und Beseitigungs-System studierte, brach ein Feuer aus, und der Feuerchef New Yorks war eine Zeit lang der interessierte Zuschauer der Berliner Feuerwehr bei der Arbeit. Bevor er die Rückreise nach den Ver. Staaten antritt, wird Herr Kenlon noch Frankreich und England besuchen.

Tod des Wunderdoktors von Homburg.

Homburg. — Eine weitbekannte Persönlichkeit, der Wunderdoktor von Homburg, Gustav Adolf Müller-Czerny, ist gestorben. Tausende von Gästen hatte er nach dem Taunusbade Homburg gezogen. Bauern und Bäuerinnen, Städter und Städterinnen, Greise und Jünglinge, Frauen und Kinder wallten zu ihm; in Autos und Pferdefuhrwerken kamen sie zu ihm. Tagelang mußten die Kranken warten, ehe sie vorgelassen wurden. Ein vier Seiten starkes Blättchen mit Aufrufen des Wunderdoktors wurde unter den Wartenden verkauft, um sich die Zeit kürzen zu können und die Zeugnisse der Geheilten zu lesen. Dann wurden zuerst die Wartenden in Massen vorgelassen, die der Wunderdoktor mit einer Ansprache begrüßte, in der er von den ihm von Gott verliehenen Kräften sprach, von den zahlreichen von ihm Geheilten, die andere Aerzte bereits abgegeben hatten. Mit einem allgemeinen Segen schloß er die Rede indem er die Worte voraufgehen ließ: „Denken Sie jetzt nur an Ihre Leiden, an die Gnade Gottes und die Kraft, die er mir verliehen hat, und Sie werden geheilt sein, manche vielleicht erst später!" — „So, jetzt sind Sie alle geheilt!" waren stets die Schlußworte der Rede, die allein schon zum Gesunden heilen sollten. Trotz dieser Gratis-Heilung meldeten sich doch die meisten noch zu einer Privat-Unterredung, die Extra-Honorar kostete. Und solcher Heilsuchenden waren so viele, daß Müller-Czerny Millionen erwarb.

Die deutschen Kriegsakten vor der Veröffentlichung.

Die Aktenveröffentlichung des deutschen Auswärtigen Amtes, mit der Dr. Johannes Lepsius und Dr. Friedrich Thimme beauftragt worden sind, wird, wie aus Berlin Mitte Mai mitgeteilt wird, in der nächsten Zeit erfolgen. Die Publikation der ersten sechs Bände des monumentalen Werkes steht nahe bevor. Die deutsche Regierung hat den Bearbeitern des Materials strengsten Auftrag erteilt, völlig unparteiisch zu Werke zu gehen und sich bei der Auswahl des Materials in keiner Weise von der Rücksicht darauf leiten zu lassen, ob die veröffentlichten Dokumente für die Beurteilung der Regierung und ihrer Politik vorteilig oder nachteilig werden könne. Die ersten 6 Teile, die die ganze bisherige Zeit bis zum Sturze des Kanzlers Bismark umfassen, zeigen deutlich die große Linie, die der Begründer des Deutschen Reiches in seiner gegenwärtigen und zukünftigen Politik verfolgte. Wenn das Werk in seinem gesamten Umfange vorliegt, wird es mindestens 20 Lexikonbände stark sein. Die geheimsten Archive des Auswärtigen Amtes sind durchforscht worden; sogar jene geheimen Dokumente, die selbst vor den Augen der Geheimräte und Ministerialdirektoren verschlossen blieben und nur den jeweiligen Staatssekretären zugänglich waren, werden an das Tageslicht gezogen werden. Darunter befinden sich zahlreiche vertrauliche Dienstanweisungen an die Botschafter und Gesandten und ebenso diskrete Berichte der diplomatischer Vertreter, der Militärs und Marine sowie der Attache usw.

Die singene Hungerkammer.

Es gibt Dinge, die mit lächelnder Gebärde über dunkle Schatten hingleiten, so daß man nur Licht sieht und Schimmern.

Was wird aus einem wackligen Tisch, wenn man einen Krug mit Blumen darauf stellt?

Ein richtiger Altar wird's, ein Hochzeitsaltar.

Was wird aus einem Fenster, da keine Gardine hat, wenn die Sterne hineinscheinen oder der Mond herein fällt?

Ein silberner Schild auf dem Gewande der Nacht wird's....

Was wird aus einer Kammer, die eigentlich arm ist, wenn man ein schönes Bild an die Wand hängt?

Aber das muß ich erzählen: Da war ich gestern, weit draußen, im Norden. Ein Freund von mir wohnt dort und träumt und studiert dort in einer Dachkammer. Ein Student, der, um seine Kolleggelder aufzubringen, abends Laternen anzünden geht und beim Anzünden der Laternen über philosophische Probleme grübelt und manchmal auch singt. Ich trat in seine Kammer. Ueber seinem Feldbett grüßte mich ein Bild von Franz Schubert. Lebendig, umfangen, greifbar nah war der Franz Schubert vom Künstler hingezeichnet.

Und was soll ich sagen: die ganze Hungerkammer kam mir auf einmal ganz festlich vor. Melodien durchströmten die ganze Armut, Himmelsbilder, Frühling und Tanz.

Mir wurde so froh zumute. Und nun wußte ich auf einmal, warum der arme Student noch singen kann.

Durch dieses Tonikum wachsen Haare auf kahlen oder dünnhaarigen Köpfen. Es verhütet den Haarausfall, Schuppen und trockene Kopfhautkrankheiten. Wenn es gebraucht wird, ergraut kein Haar.

Eines der vielen Beweisschreiben:

Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß alles, was Sie von L.-B. Hair Tonic behaupteten, auch wahr ist. Sollte jemand die Wirkung desselben bezweifeln, dann bin ich gerne bereit, mehrere Tatsachen über dieses wundervolle Tonikum zu geben.

Mr. J. Mickie,
609 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man.

Absolute Garantie.

Zu verkaufen bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.

Häusereinsturz begräbt viele Tote

Lemberg, Polen, 13. Juni. — Vierzig Menschen wurden unter Trümmern begraben und viele getötet, als zwei alte dreistöckige Gebäude einstürzten. Die Ursache des Einsturzes waren vermutlich Erschütterungen, die ein vorübergehendes Lastautomobil verursachte.

Irländischer Witz

Polizeirichter zum Verhafteten: „Was hat Sie hierhergebracht?" Verhafteter: „Zwei Schutzleute!" Richter: „Betrunken, nehme ich an?" Verhafteter: „Stimmt, beide." Richter: „Vierzig Schilling oder ein Monat Gefängnis". Verhafteter: „Danke, ich nehme dann lieber das Geld!"

Deutsch-lutherische Kolonie im sonnigen Kalifornien

Im Zentrum des fruchtbarsten Distriktes im San Joaquin Tale, wo sich schon **viele Deutsch-Lutheraner aus Canada angesiedelt haben, offerieren wir Ländereien irgend einer Größe, von 20 Acker aufwärts, mit den leichtesten Bedingungen und 10 Jahren Zahlungsfrist.** Auf diesem Lande können alle Arten Obst gezüchtet werden. **Eine jede Ernte bringt dem Eigentümer ein kleines Vermögen ein.** Das Land ist auch für Milch- und Gemüsezucht geeignet und ist eben und kultiviert. Dieses Land ist mit **Wassergräben** bewässert und **kostet nur $1.75 per Acker das Jahr;** ist erstklassiger Boden und hat gesundes Klima.

Den ersten 100 deutsch-lutherischen Ansiedlern machen wir ein vortreffliches Anerbieten. Wir wollen nur fleißige Farmer, die genügend Geld haben, eine Farm zu finanzieren. **Diese können ihre eigenen Zahlungsbedingungen machen.**

Seid mit den Ersten. Zögert nicht. Kommt und seht das Land und überzeugt euch.

LYON & HOAG

660 Market Street,

San Francisco, Cal.

Schreibt sofort an unsere einzigen canadischen Agenten

RAJCS & JENEY

Humboldt, Sask.